**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 6 (1912)
**Heft:** 2

**Artikel:** Zum geistigen Leben der Arbeiter
**Autor:** Holek, Wenzel
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-132736

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

bisher, den Sinn zu ändern, wie Johannes sagt. „Aller Wille zum Leben ist Wille zur Verwandlung, aller starre Konservatismus ist der Wille zu sterben. Ein Christentum, das sich jetzt in den großen Wandlungen der Zeit wirklich konservativ verhält, muß eines Tages aufhören, überhaupt eine Religion für lebende Menschen zu sein."

Das Reich Gottes ist eine werdende, wachsende Größe und läßt sich nicht in eine feststehende Form oder Formel bringen; die Kirche muß sich nach ihm richten, nicht umgekehrt. Wir sind darum Suchende. Wir suchen nicht formale Wahrheiten, sondern Lebenswahrheiten. Wir möchten durch Christus unsere Augen öffnen und schärfen lassen für Recht und Unrecht. Offene Augen möchten wir haben für all das in den Lebensverhältnissen vorhandene Unrecht; wir wollen es nicht immer nur an den Menschen sehen, denn das führt zum Pharisäismus. Aber wenn wir diesen vermeiden, dürfen wir wohl im Aufdecken von Ungerechtigkeiten so scharf sein, wie man früher stark war im Aufspüren von Ketzereien. Offene Augen möchten wir auch bekommen für all das Gute, das in den Menschen steckt, ob sie nun zu uns gehören oder nicht. Wer das Reich Gottes herbeisehnt, wird nicht bei den engen Grenzen sekundärer Gebilde Halt machen und ein solches ist die Kirche, darum müssen wir weitherziger sein als die Kirche es sein kann.

Nur so können wir aus dem engen, ängstlichen pedantischen und pessimistischen Wesen herauskommen zu einem frohen, zuversichtlichen Glauben an die Botschaft vom Reich Gottes, nur so können wir mit Hintansetzung aller kleinlichen, selbstsüchtigen Wünsche uns in die Tatsache vom nahenden Reich Gottes hineinleben und in dasselbe hineinwachsen und dann mit sieghaftem Hoffen durch alle Kämpfe hindurch in die Zukunft schauen.

L. Stückelberger.

---

# Zum geistigen Leben der Arbeiter.*)

Ueber die Arbeiterwelt, die in den vergangenen Zeiten der Gegenstand mannigfacher Vorurteile war und deren Sprache, Sitten, Denkweise heute noch viele Menschen wenig oder gar nicht kennen, ist nun in der letzten Zeit doch schon manches geschrieben und ge-

*) Es sei mir erlaubt, unsern Lesern den Verfasser dieses Aufsatzes vorzustellen. Bei Vielen ist dies zwar überflüssig. Seine Autobiographie **„Lebensgang eines deutsch-tschechischen Arbeiters"**, herausgegeben von Paul Göhre, ist wohl manchen unserer Leser bekannt. Es wurde ein paarmal in den Neuen Wegen auf ihre Bedeutung hingewiesen. Diese Biographie ist ein erstklassiges Dokument für den, welcher die Notlage des modernen Proletariats genauer kennen lernen will, und welcher die Größe des proletarischen Ringens erfassen möchte. Wenig Werke führen so tief in die Not des Proletariers hinein und lassen uns so deutlich erleben, mit welchem Schwung und welcher Sehnsucht der Proletarier zur Höhe strebt. Dies, weil Holek die ganze Not selber getragen hat und bei allen Kämpfen, Hindernissen,

sprochen worden. Sozialdenkende Menschen erhoben sich, und andere folgten ihrem Beispiel, um das geistige Leben der niederen Volksschichten und ihre geistige Beschaffenheit zu untersuchen und die Ursachen des geistigen Elends, das oft bis auf die vornehmen Straßen kriecht und fast zu einer täglichen Erscheinung geworden ist, zu ergründen. Und ich darf wohl im Namen vieler meiner Klassengenossen sagen, daß wir alle auf diesem Felde begrüßen, in der Hoffnung, daß wir endlich von dem Kainszeichen unserer geistigen und sozialen Minderwertigkeit befreit werden. Mögen bei dieser Arbeit die Meinungen noch so sehr auseinandergehen, es läßt sich mit Gewißheit voraussetzen, daß sich auch hier die Wahrheit durchringen wird.

Die Meinung, daß die Arbeiterklasse als etwas geistig und sozial Minderwertiges zu betrachten sei, teilt heute wohl kein sozialdenkender Mensch mehr, und ich brauche sie auch hier nicht zu widerlegen, weil dies von den tatsächlichen Verhältnissen und der erworbenen Einsicht anderer Menschen bereits getan worden ist. Es kann höchstens noch die Meinung der „oberen Zehntausend" sein, die wohl gerade in dieser Hinsicht wenig ins Gewicht fällt.

Unter den Bürgerlichen besaßen einige auch den Mut, das Bündel umzuhängen, auf die Wanderschaft zu gehen und sich in eine Fabrik als Arbeiter aufnehmen zu lassen mit der Absicht, die Arbeiterwelt gründlicher kennen zu lernen. Die dies taten und mir bekannt sind, waren Paul Göhre und Frau Dr. Mina Wettstein (Odell). Beide haben in der Fabrikstadt Chemnitz gearbeitet, Göhre drei Monate und Frau Dr. Wettstein dreiundeinhalb Monate. Beide haben in dieser kurzen Zeit so viel erlebt, daß die Erlebnisse eines jeden ein Buch

---

und Enttäuschungen die Sehnsucht nicht hat fahren lassen, die Sehnsucht, die zugleich seine Qual und seine Rettung war.

Drum freute es mich, als Holek den nachstehenden Aufsatz, der ursprünglich als selbständige Publikation erscheinen sollte, den Neuen Wegen anbot. Ist es doch unser Bestreben, die heutige Not in ihrer ganzen Größe erleben zu lassen. Deshalb sind uns solche „Stimmen aus der Tiefe" willkommen. Viel besser, viel packender als aus unsern Darstellungen geht daraus hervor, wie sich eine leidende Zeit nach Hilfe sehnt. Viel deutlicher sieht der unbefangene Leser hier die Probleme und Konflikte der schweren und sehnsuchtsvollen Zeit, in der wir leben. Es ist ein Unterschied, ob man den Kampf eines Schiffes mit dem Sturm von der Küste aus beobachtet, oder ob man selber auf dem Schiff um sein Leben ringt. Denen, welche sich für den Verfasser interessieren, werden vielleicht einige Mitteilungen über seine jetzige Lage willkommen sein. Holek weilt gegenwärtig in Dresden, wo er eine zeitlang das sehnsüchtig gehegte Verlangen, seine Ausbildung zu vervollkommnen, befriedigen darf. Eine kritische Zeit bricht nun an; denn es muß sich bald zeigen, ob die dargebrachten Opfer und die auf seine Ausbildung verwendete Zeit ein wertvolles Ergebnis haben. Wird er, der so ergreifend von der Not des zur Maschine degradierten Menschen zu reden weiß, wieder das Opfer des großen Gehwerks werden? Eine Frage, die sich ganz besonders an unsere Leser richtet; denn zu den sonnigen Stunden dieses stürmischen und düstern Lebens gehört ein Aufenthalt in der Schweiz. Holek und die Seinen fanden vor einiger Zeit bei uns Liebe und Teilnahme. Es hat also seinen Grund, wenn er das Ergebnis seiner Studien und Erlebnisse in den Neuen Wegen veröffentlicht. Er weiß, daß er bei unsern Lesern auf Verständnis rechnen kann. J. M.

ausmachen. Wenn jemand von den Bürgerlichen eine solche Forschungsreise unternimmt, so ist das wohl sehr anerkennenswert, weil eine große Portion Mut dazu gehört, sich freiwillig in eine derartige Lebensatmosphäre zu stürzen. Aber es dürfte wohl auch in solchen Fällen die größte Vorsicht geboten sein.

Man wird auch da die Ergebnisse solcher Forschungen mit einer gewissen Reserve aufnehmen müssen. Es wird immer gut sein, zu erwägen, in welcher Stellung sich diese Leute befinden, und welche Beweggründe sie zu ihrem Tun veranlassen. Man wird immer auseinanderhalten müssen, ob so eine Studienreise wissenschaftlichen Zwecken dienen soll, oder ob die betreffenden Personen der oder jener Partei verpflichtet sind. Das soll nicht den Anschein erwecken, als wollte ich jemanden verdächtigen und jede Möglichkeit sachlicher Beurteilung des Arbeiterlebens durch Angehörige der bürgerlichen Klasse bestreiten, aber es ist einmal im Leben so, daß man doch hier und da Rücksichten nehmen muß, wobei gewöhnlich die Wahrheit zu kurz kommt. Wo Rücksichten und Tendenzen im Spiele sind, dort kommt die volle Wahrheit nie zum Ausdruck.

Das bekannte Levensteinsche Unternehmen hätte wohl zur Aufklärung über das geistige Arbeiterleben mitbeitragen können, weil es etwas aus sich heraus Aufgebautes war, wenn es nur mehr Verständnis und Unterstützung gefunden hätte. Es soll hier nicht untersucht werden, weshalb das Unternehmen einging, gesagt sei nur, daß der Weg, auf dem sich Levenstein befand, der richtige ist, und daß man wohl auch künftig auf diesem Wege wird gehen müssen, wenn etwas Gründliches erreicht werden soll. Ob das Unternehmen in Händen eines Levenstein oder anderer Menschen liegen wird, ist dabei ohne Bedeutung. Jedenfalls wäre es Pflicht jedes sozialdenkenden Menschen, seine Hand dazu anzulegen. Ich glaube, daß mit uns Arbeitern auch ein Teil der Bürgerlichen den Zusammenbruch des Unternehmens bedauern.

Durch solche Unternehmen, wie das Levensteinsche eines war, würde den Arbeitern, besonders wenn man noch zu bessern Methoden gelangen wird, nicht nur Gelegenheit geboten, durch Schrift und Bild ihre Denkweise, ihre Welt- und Lebensanschauung zu bekunden, sondern man würde auch noch manchen unter ihnen neue Anregung geben, die jetzt voll Resignation dahinleben. Man denke nur, was da alles hätte zu Tage gefördert werden können, da Levenstein schon mit 415 Arbeitern korrespondierte, wie er in seinem Vortrage in der Dresdener Dilettanten-Ausstellung erzählte. Man hätte sich vielleicht auf diesem Wege und durch diese Methode Dokumente des geistigen Lebens der Arbeiter beschaffen können, wie es auf andere Weise nicht mehr so leicht möglich sein wird.

Die Ausstellungen haben bis zu einem gewissen Grad ihren Zweck doch erfüllt. Und noch besser kann man das von den Werken „Die Arbeiterphilosophen“ und „Aus der Tiefe“ sagen, die Levenstein

herausgegeben hat. Daß bei manchen dieser Werke viele Leser die Wahrheit des Gesagten bezweifeln, wundert mich nicht. Denn, wer das Arbeiterleben mit all' seinen Nöten und Freuden, seiner Oede, seinen Hoffnungen und seinen schmerzlichen Verzichten nicht am eigenen Leibe zu spüren bekam, der kann es dem Arbeiter nicht gut nachfühlen, wenn dieser klagt. Ich bin aber überzeugt, daß ein Arbeiter gar nicht imstande ist, alles was und wie er es erlebte, aufs Papier zu bringen, weil ihm doch die meisten Bedingungen dazu fehlen. Und diese Ueberzeugung verwehrt mir zum Beispiel, an der Wahrheit dessen, was der Bergarbeiter Lotz erzählt, zu zweifeln.

Wenn zum Beispiel jemand einen Arbeiter wie Lotz begreifen soll, so muß er dazu mindestens dieselbe Schule des Lebens mit all ihren Härten durchgemacht haben. Gewöhnlich sind solche Naturen wie Lotz mit einem starken Gerechtigkeitsgefühl ausgestattet und auch begabter als die meisten ihrer Klassengenossen. Aber gerade diese genannten Eigenschaften machen sie zu unglücklichen Menschen, weil die Auseinandersetzung mit sich selbst und der übrigen Welt und das Suchen nach Wahrheit in ihrem Innersten ohne Stillstand vor sich geht. Ihr Geist ringt fortwährend nach Freiheit; aber die Last der materiellen Not drückt ihn immer wieder nieder, und weil ein Aufschwingen unmöglich scheint, so geschieht, was sonst unter günstigeren Verhältnissen nicht geschehen würde, und man sinkt zum trübseligen Grübler herab. Doch mündet ihre Resignation nicht in die ihrer Klassengenossen, die der Umwelt ganz teilnahmslos gegenüber stehen, sondern sie leben in sich hinein, ihr Geist ruht nicht, er grübelt weiter trotz allem Drucke, und er fängt schließlich noch an — und was soll er sonst tun? — sich mit der Lösung unlösbarer Dinge und Probleme zu beschäftigen, das Theoretisieren wird zur Liebhaberei, wenn auch oft seine Nutzlosigkeit eingesehen wird. Man vertieft sich in die Literatur, liest bald das, bald jenes, was der Zufall einem in die Hände spielt, und eignet sich so einige Brocken lückenhaften Wissens an, die aber doch einen klareren Einblick in die Welt ermöglichen. Aber nun wird einem das Leben erst recht schwer, denn der Druck der ganzen Not wird mit der zunehmenden Einsicht immer mehr empfunden. Die Kritik setzt an; aber man wird nur selten von eigenen Arbeitskollegen verstanden. Denn sie sind meist keine selbständig denkenden Menschen, und gegen alles gleichgültig, haben sie für das geistig Höhere keinen Sinn, sie sind für's Philosophieren unzugänglich. So was gilt in ihren Augen als unnützes Zeug! Kein Wunder, wenn dann solch selbständige Naturen ihre eigenen Klassengenossen hassen. Und wenn sich nun doch einmal solchen Naturen die Gelegenheit bietet, ihr Herz auszuschütten, da entladet sich der ganze Zündstoff auf einmal, da flattert der Geist in die Traumregionen. Ja, aus solchem Aufleben und solchen geistigen Niederschlägen sind auch die beiden Werke entstanden. Es ist selbstverständlich, daß solche Naturen ihre Phantasie auch da walten lassen, wo sie ihre Gedanken zu Papier bringen sollen. Man glaubt durch

gekünstelten Stil dem Inhalt einen höheren Wert zu verleihen. Es hat sich aber gezeigt, daß gerade dann an der Wahrheitstreue solcher Arbeiterschriften gezweifelt wird. Will man allen Verdächtigungen aus dem Wege gehen, so ist es schon besser, so zu schreiben, wie einem der Schnabel gewachsen ist.

Die Arbeiterbiographien, von Paul Göhre herausgegeben, haben wohl auch in manchem zur Klärung des geistigen Lebens der Arbeiter beigetragen. Sie sind aus eben solchen geistigen Stimmungen herausgeboren, wie ich sie eben schilderte. In diesen Büchern wurde, wie es in der Natur solcher Biographien liegt, mehr auf die Schilderungen der materiellen Not geachtet, als auf das geistige Leben. In einem Buche beiden Teilen gerecht zu werden, ist ausgeschlossen. Und dann tritt noch der Umstand hinzu, daß man zu den Dingen nicht immer eigene kritische Stellung einnehmen darf. Die Freiheit wird einem oft von verschiedenen Seiten beschränkt. Dies kann sich erst vielleicht dann ändern, wenn die Arbeiter die Fähigkeit erreichen, das Leben ihrer Klasse selbständig zu beurteilen und zu beschreiben. Dazu ist auch nötig, daß man ihnen das gebührende Vertrauen schenkt. Bisher haben Arbeiter, die aus der Tiefe hinaufstreben, nur bei wenigen geistig höherstehenden Menschen ein volles Verständnis gefunden. Wenn irgendwo ein Arbeiter die Feder erfaßt, mit der Absicht, auch einmal der Welt zu zeigen, wie er die Dinge anschaut und beurteilt, wo soll er dies tun? Für ihn sind die Sprachrohre des geistigen Lebens nicht da! Man wird entweder als Schwärmer abgewiesen, oder für einen unzuverlässigen und einseitigen Uebertreiber gehalten. Daß das eine oder das andere manchmal teilweise zutrifft, möchte ich gar nicht bestreiten; aber es fragt sich, ob hierin wirklich böser Wille und böse Absicht zu suchen sind. Philosophierende Geister haben immer eine große Neigung in die höchsten Traumregionen zu flattern, so daß sie sich gewöhnlich in einer verzückten Phantasie verlieren; dies gilt noch mehr von dem Arbeiter, wenn er lange unter einem Drucke leidet. Eine solche geistige Ekstase ist aber doch nur etwas Vorübergehendes, denn die Verhältnisse bringen den Menschen bald wieder ins Gleichgewicht. Und nun noch einige Worte zu den verschiedenen Gedanken, die sonst über das geistige Leben der Arbeiter aufgetaucht sind.

Der bekannte Jugenderzieher W. F. Classen in Hamburg kam während seiner Tätigkeit als Erzieher zu der Einsicht, daß die materielle Not die Ursache des in der Arbeiterklasse erscheinenden geistigen Elends ist. Diese Meinung ist nichts gerade Neues; neu ist nur das, daß doch wieder einmal von einer höheren Stelle aus das, was wir Arbeiter fühlen und von dem wir überzeugt sind, bestätigt wird. Wenn dasselbe anstatt eines Arbeiters ein Mann wie Classen sagt, so wird das viel eher geglaubt und es hat infolgedessen viel größeren Wert. Aber wertvoller dabei ist noch das, daß sobald von dieser Stelle aus die materielle Lage als mitbestimmend anerkannt wird, auch das Vorurteil derer fallen muß, die da meinen, der Geist brächte alle

Eigenschaften, ob bös oder gut, mit sich auf die Welt. Manche Leute glauben auch noch an die Möglichkeit, alle Menschen auf die gleiche, geistige Stufe bringen zu können und übersehen dabei die verschiedenen geistigen Anlagen und Neigungen, die jeder von Natur aus mit sich bringt. Verschiedene Begabungen und Neigungen wird es wohl auch in den geordnetsten gesellschaftlichen Verhältnissen geben. Was durch eine vernünftige Erziehung erreicht werden könnte, wäre gewiß das, daß man die weniger Begabten nicht zu Analphabeten herabsinken ließe und den Begabten weiter helfen würde. Dem Menschenverstande kann man zwar durch eine vernünftige Erziehung einen bessern Inhalt und eine bessere Richtung geben, aber keine neuen oder höheren Anlagen. Diese Hoffnung hegen besonders noch viele Arbeiter.

Wenn irgendwo die Frage auftaucht, ob es denn wirklich ein von Naturgesetzen in gewisse Grenzen bestimmtes, geistiges Leben der Arbeiter gibt, so scheint die Antwort auf diese Frage nicht allzu schwer zu sein. Man kann zum Beispiel sagen: das deutsche Volk ist eine Rasse, die in mehrere Klassen gesondert ist, aber doch ist es eine Rasse und ein Volk, mithin wäre es ein Vorurteil, die eine oder die andere Klasse innerhalb derselben Rasse für geistig fähiger zu halten, und dies gar durch ein Naturgesetz begründen zu wollen. Die Unterschiede, die wir da wahrnehmen. lassen sich wohl eher durch die Verschiedenheit der Erziehung und der materiellen Lebenslage erklären als durch persönliche Sonderanlagen, durch die sich eine Klasse als solche auszeichnen müßte. Ich muß bemerken, daß ich zu der letzteren Meinung neige und daß ich auch fernerhin von diesem Standpunkte aus das geistige Leben der Arbeiter behandeln werde.

Sehr oft hört man, wenn es sich um die geistige Beschaffenheit der Menschen handelt, sagen: „Der Mensch ist ein Produkt seiner Verhältnisse!“ In diesen Worten liegt gewiß viel Wahres. Wenn man jedoch selbst längere Zeit aufmerksam das Menschenleben beobachtet, einzelne Persönlichkeiten auseinandergehalten und sie mit den tatsächlichen Verhältnissen verglichen hat, da kommt man doch zu der Einsicht, daß die Verhältnisse nicht immer Wirkung und nicht die gleiche Wirkung auf die Menschen haben, daß es doch vorkommt, daß, wo einzelne Personen zu ihren Verhältnissen oder zu ihrer Umwelt entgegengesetzte Richtung einnehmen, ihnen Eigenschaften anhaften, die sich mit denen ihrer Familie oder Klasse wenig oder gar nicht decken.

Einige Beispiele hierfür dürften nicht ganz unnötig sein. Ich habe erst vor einem halben Jahr mit einem jungen Arbeiter zusammengearbeitet, der ein Alkoholgegner war, sein Vater war dagegen ein ganz herabgekommener Alkoholiker. Ein anderer 32jähriger Mann, der in einem Waisenhause die Erziehung genossen hatte, war fast in allem ein unselbständiger Mensch und hatte eine starke Neigung zum Alkoholgenuß. Seine Frau aber, die ihn kannte, hielt ihn streng, teilte ihm sein Zehrgeld ab, und so blieb er der beste Mensch. Nur dann und wann, wenn es ihm gelang, sich durch irgendwelche Neben-

arbeiten etwas zu verdienen, dann lebte er sich wieder einmal aus. Der Mann hatte fast gar keinen eigenen Willen. Wieder ein anderer, ein 24jähriger Mann, war ein Alkoholiker und Raufbold. Seine Eltern und Geschwister waren ruhige und sparsame Leute, die sich nur selten ein Glas Bier gönnten. Von mir selber kann ich sagen, daß mir das Schicksal beschieden war, schon als Kind unter echten Lumpenproletariern leben und arbeiten zu müssen, und auch später geriet ich noch oft unter Menschen der gröbsten Sorte, denen alle schlechten Eigenschaften als — ihre proletarischen Tugenden galten. Oft mußte ich mitsingen, wenn ich unter den Wölfen aushalten wollte. Und doch vermochte all dies meinen Geist nicht zu vernichten, doch unterlag ich nicht den Verhältnissen, wie es vielen meiner Klassengenossen gegangen ist. Das sind nur einige Beispiele von vielen, die ich noch anführen könnte. Daraus kann man vielleicht doch den Schluß ziehen, daß das Schlechte auch auf manche Personen eher erzieherisch als verderblich — man kann auch sagen abschreckend — wirkt, und daß an dem Wesen des Menschen doch auch etwas gelegen ist. Ein anderes Bild erhält die Sache dann, wenn man die Menschen als Masse oder als Klasse anschaut, und über sie als solche in ihren jeweiligen Verhältnissen urteilt.

Und nun möchte ich nach dieser kurzen Einleitung zu dem eigentlichen Kern der Sache, die ich noch zu besprechen habe, übergehen.

Wir lenken nun unsere Blicke zunächst auf das flache Land, um uns zuerst dort die Arbeiter zu betrachten. Ob sich der Arbeiter auf dem Lande oder der Arbeiter in einer Industriestadt materiell besser stellt, wollen wir hier außer acht lassen, weil es zu der Besprechung des geistigen Lebens der Arbeiter nicht gehört. Bemerkt sei nur, daß ich als Landarbeiter zwar weniger verdiente, aber doch ebensogut gelebt habe, als später, wo ich zum Industriearbeiter wurde. Begreiflich zu machen, wie das möglich ist, würde hier zu weit führen.

Wenn wir uns auf das Land begeben und dort zu untersuchen beginnen, so stoßen wir gleich auf die Tatsache, daß sich da die Ueberlieferungen aus der Vergangenheit am längsten erhalten und dem einzelnen in Fleisch und Blut übergehen. Jedes Dorf mit seinem dazu gehörenden Grund und Boden und seinen Bewohnern bildet eine Welt für sich, deren Leben bis zur gewissen Grenze abgeschlossen ist, weil sie der Nachbarwelt nur in Ausnahmefällen bedarf. Das Denkwürdigste aus dem Leben dieser kleinen Welt wird von einer Generation auf die andere mündlich übertragen. In einer solchen Welt vermag auch der Mensch die neuesten Begebenheiten, schon wegen der Seltenheit ihres Auftretens, viel leichter zu fassen und im Gedächtnis zu behalten, als jemand in der Stadt, wo eine Begebenheit, ein Ereignis das andere jagt.

Das Leben in so einer Welt birgt gewiß etwas Schönes, Ruhiges und nichts Nervenstörendes in sich, nach dem sich viele Städter sehnen. Und doch hat es wieder auf der andern Seite etwas an sich, für was sich ein Städter nicht erwärmen kann, nämlich das,

was man mit dem Namen „konservativ" zu bezeichnen pflegt. Es ist die geistige Rückständigkeit, die sich gegen alles von außen sich aufdrängende Neue auflehnt. Das einfache, abgeschlossene Leben, die eintönige Beschäftigung auf der Scholle, das einfache Werkzeug, die Einfachheit der Sprache, das alles atmet Einfachheit, die immer wieder vererbt wird und zur Gewohnheit führt, sich vor allem, was außerhalb dieses Kreises liegt, zu verschließen. Das ist der Bauerngeist, über den von mancher Seite noch sehr gespottet wird.

Und auch für einen auf dem Lande geborenen Menschen, auch für ein Kind eines Landarbeiters gibt es keine Ausnahmen, wenn es in einen so engen geschlossenen Menschenkreis gesetzt wird. Eine Ausnahme gibt es unter Umständen doch noch, nämlich die, daß es noch unter dem Durchschnitt dieses Menschenkreises zurückbleiben kann. Es gibt ja auch unter den Landbewohnern eine Klassenschichtung, wo natürlich die Arbeiterschaft die letzte und unterste Schicht bildet. Daß die Behausung und auch die ganze Lebensweise eines Landarbeiters unter diesem Durchschnitt steht, davon kann man sich zu jeder Zeit überzeugen, und daß dies alles nicht ohne Wirkung auf die junge Seele bleibt, ist wohl selbstverständlich. Wenn nun noch zu dieser einfachen Lebensart der Umstand hinzutritt, daß der Landarbeiter, was als etwas regelmäßiges zu betrachten ist, von vier Uhr früh bis acht Uhr abends arbeiten muß, und schließlich auch seine Frau dasselbe tun muß, so ist es ausgeschlossen, daß er seinen Kindern eine Erziehung von Haus aus geben könne. Es waltet hier eine alte, arbeitsunfähige Frau, und wenn diese nicht zu haben ist, dann schalten die größeren Kinder als Erzieher und Hausverwalter. Diese Verhältnisse sind ja schon von vielen Seiten geschildert worden, so daß ich darüber gar nichts mehr zu sagen brauchte, wenn ich mich nicht dazu veranlaßt fühlte infolge des Umstandes, daß von mancher Seite immer wieder verkannt wird, daß größtenteils gerade in solchen Verhältnissen die Ursachen der geistigen Verwahrlosung der Arbeiter liegen. Denn es handelt sich hier nicht um einzelne Fälle oder um einzelne Familienleben, sondern um eine ganze Klasse der Landarbeiter, die das gleiche Schicksal teilt.

Daß auf das Landkind im Elternhause alles eher hemmend als anregend wirkt, daran ist es nicht genug. Die geistige Rückständigkeit der Eltern und ihre materielle Not begleiten das Kind bis in die Schule. Die strenge Schulpflicht wird von jedem armen Landbewohner als die größte Last empfunden. Von seinem praktischen Standpunkte aus urteilend, kann er gar nicht einsehen, weshalb er so viele Jahre das lernen soll, was er doch so selten braucht. Er verzichtet in seiner Resignation sogar auf das, was er lernen müßte. „Auf das bischen Schreiben und Lesen kann ich auch verzichten", sagt er sich. Lehrgegenstände wie: Naturlehre, Zeichnen u. a. sind für ihn unnütze Dinge. Er hält sogar die Sprachübungen für überflüssiges Zeug; denn er hat sie als Landarbeiter nie gebraucht und sein Kind, aus dem ja auch

nichts anderes wird, kann sie auch entbehren. Der Mensch kommt da mit seiner einfachen, von seinen Vätern ererbten Sprache ganz gut aus. Er und seine Nachbarn, sie verstehen einander. Derart ist der geistige Einfluß der Eltern, unter dem das Kind täglich steht und der seine Seele bedrückt.

Alles, was gelernt wird, geschieht nicht aus dem Triebe eines eingesehenen Bedürfnisses, sondern infolge des äußeren Zwanges. Wenn schließlich das Kind soweit herangewachsen und herangereift ist, daß ihm vielleicht doch etwas von den Dingen beigebracht werden könnte, die sein eigenes wie auch das allgemeine Leben ausmachen, dann kommt es natürlich, anstatt in eine höhere Schule, in das öffentliche Leben hinein und übernimmt die Pflicht der Arbeit. Landarbeiter bei langer Arbeitszeit ist sein Los, das Los seines Vaters!

Wenn ein Mensch aus einer solchen geistigen Atmosphäre in ungünstige Verhältnisse tritt, und dazu noch die Burschenjahre hinzutreten, in denen er sich nach dem Ausleben sehnt, da ist nichts natürlicher, als daß er das bischen, was ihm die Schule unter so schwierigen Verhältnissen gab, noch verlernt. Solchen Menschen ist dann auch jede weitere Selbstbildung ein Dorn im Auge. Geister, die aus solchen Verhältnissen doch nicht ganz erstickt und unfähig entkommen, trifft man sehr selten an. Daß in solchen Verhältnissen die Menschen zu unselbständig denkenden und unselbständig handelnden Menschen werden müssen, ist nach dem Gesagten wohl erklärlich.

Man trifft wohl doch einzelne Menschen an, aber ich wiederhole es, daß es Seltenheiten sind, die trotz aller schlechten Erziehung und Eintönigkeit des Lebens einen Trieb zum Lernen haben und geistig ihre Nachbarn übertreffen. Es lassen sich bei ihnen doch gewisse Veranlagungen und Neigungen beobachten. Sie nützen ihre freie Zeit aus zur Herstellung ihrer Werkzeuge, Hausgeräte, Schuhe und dergl. Es sind das Naturen, die man gewöhnlich mit dem Namen „Alleskünstler" zu bezeichnen pflegt. Doch auch sie vermögen sich nicht über ihre Umwelt emporzuschwingen. Ist doch das Landleben all dessen bar, was den Geist anregen und ihm aufhelfen könnte. Schätze der Kunst und des Wissens, die der Menschengeist geschaffen und in den Städten gesammelt hat, sind nicht vorhanden. Bildungsmittel wie: Bibliotheken und Lesehallen sind auf dem Lande unbekannte Dinge. Und wo doch noch etwas an Lesestoff vorgefunden wird, so ist es nichts Bildendes, sondern seichte Erzählungen. Sein Absatzgebiet hat da der Kolportageroman, der sich dem niederen Bildungsgrade dieser Menschen anpaßt. Sein Stil ist immer dem Begriffsvermögen seiner Leser entsprechend einfach, und der Stoff ist aus dem Leben irgend einer Gruppe von Menschen gegriffen und erfordert keine Anstrengung des Gehirns, wie es bei wissenschaftlichen Werken der Fall ist. Das Lesen dient da nicht zum Belehren, sondern zum Zeitvertreib, gewöhnlich in den Wintermonaten. Nebst dem Kolportageroman kommt vielleicht noch ein Kalender ins Haus, der sich vom ersteren meistens nur wenig

oder gar nicht unterscheidet. Gelesen wird kollektiv. Der Roman wandert von Haus zu Haus, bis er zerrissen ist. Vor einigen Jahren bot sich mir wieder einmal die Gelegenheit, in einem Dorfe ein paar Wochen wohnen zu können, und da empfand ich wieder so recht das eintönige und in höherem Sinne inhaltslose Leben der Landbewohner.

Im Gasthause, wo ich noch mit zweien meiner Kollegen logierte, kamen an jedem Abend Bauern zusammen. Die Gespräche des einen oder des anderen Abends wichen voneinander nicht sehr ab. Es wurde immer zunächst die Haus- und Feldwirtschaft besprochen, was ja selbstverständlich ist! Etwas anderes gab es nur dann, wenn der oder jener in der Stadt gewesen war und was Neues mitbrachte, das des Besprechens wert war. Ueber Neuigkeiten aus der Zeitung wurde gesprochen, sobald dieselben nur sensationell waren, die Politik berührte man nur selten, und wenn es doch einmal geschah, dann kam der tiefste Pessimismus zum Vorschein. Einen politischen Stolz auf ihre staatsbürgerlichen Rechte, zum Beispiel auf ihr Selbstbestimmungsrecht, wie ihn der Städter besitzt, den besaßen diese Männer nicht. Der eine sagte z. B.: „Ich wähle schon 20 Jahre, aber ich sehe nicht, daß sich was gebessert hätte. Es wird bald der und bald dieser gewählt, wenn sie aber in den Reichstag kommen, da schaut doch jeder für sich.“ Die andern gaben ihm recht. Die noch übrige Zeit widmeten sie dem Kartenspiele; denn das und dann noch hin und wieder mal eine Tanzmusik sind ihr einziger Zeitvertreib. Mich interessierte überaus das Kartenspiel, welches ich sehr oft auch unter den städtischen Arbeitern beobachtete. Ich staunte über den Scharfsinn, den einzelne bei dem Spiele zeigten. Und ich zog daraus den Schluß, daß diese Leute trotz ihrer geistigen Rückständigkeit in anderer Hinsicht noch aufnahmefähig seien. Es steht außer Zweifel, daß sie auch andere Dinge gelernt hätten, wenn sie in der Jugend dazu angehalten worden wären.

Vorurteilslos angeschaut sind es Menschen, Männer und Frauen, die große Kraft besitzen und schwere Arbeit verrichten, deren Geist aber noch in den Kinderschuhen steckt, in denen aber trotzdem manche Möglichkeiten geistiger Entwicklung ruhen. Wir stoßen hier nur auf die Eigenheit, daß die Menschen auf dem Lande gegenüber den Städtern geistig immer hinterdrein bleiben. Diese Tatsache erklärt sich leicht, denn die Leute, deren Leben mit praktischer Arbeit ausgefüllt ist, denen die geschichtliche Vergangenheit der Menschheit unbekannt ist, die infolgedessen keinen Einblick in die Zukunft haben, nicht wissen, wie sich die Lebensorganisation der menschlichen Gesellschaft entwickelt hat und noch entwickeln wird, die betrachten das Leben eben wieder nur von seiner praktischen und greifbaren Seite. Theoretische Auseinandersetzungen mit sich selbst und mit der übrigen Welt gelten in ihren Augen als unnütze Dinge, als unnützes Kopfzerbrechen!

Was sollen ihnen verzwickte Theorien, ihre Religion erklärt ihnen ja die Welt auf die leichteste Weise, und so genügt es für ihr Leben! Wie sie zu handeln haben, ergibt sich aus dem Leben ihres engen

Kreises von selbst. Das ist die Lebens- und Weltanschauung der Landleute.

In den letzten Jahren drang zwar hin und wieder ein Strahl der Aufklärungsarbeit auch bis aufs Land, aber ihre Wirkungen blieben noch sehr unerheblich. Denn der alte Landgeist ist sehr schwer zu bekämpfen. Ja wir sehen, wie sich sogar der Geist des ländlichen Nachschubes in den Industriestädten den neuen Verhältnissen schwer anpaßt, wie erst allmählich er die alten Ueberlieferungen abstreift.

Und wenn sich in den letzten Jahren Mode und modernes Arbeitsgeräte doch Eingang verschafft haben unter den Landleuten, so beweist dies kaum, daß sich an der ganzen Geistesrichtung auf dem Lande etwas Wesentliches geändert hat.

Eine weitere Eigentümlichkeit, die sowohl den niederen Volksschichten auf dem Lande, als auch den Industriearbeitern in den Städten eigen ist, und die uns die später zu behandelnde geistige Lebenslage der städtischen Arbeiter verständlicher machen soll, ist die, daß sich diese wie jene allzusehr als Angehörige ihrer Klasse fühlen, daß sie auf jede höhere geistige Tätigkeit verzichten und dieselbe für ihre praktische Tätigkeit für entbehrlich halten. In dieser Gelassenheit lebt der größere Teil der Arbeiterschaft.

Nachdem wir das geistige Leben der niederen Volksschichten auf dem Lande kennen gelernt haben, wollen wir uns nun in die Industriestädte begeben und uns auch dort das geistige Leben der Arbeiter ansehen. Die Betrachtungen, die wir auf dem Lande gemacht haben, werden uns nun das Studium der Arbeiter in den Städten sehr erleichtern. So ein Studium anzustellen, ist für jedermann überaus wichtig, der den Geist der Arbeiter studieren will, weil er auch in den Städten denselben Geist antrifft, dem er schon auf dem Lande begegnet ist, und weil er sich sonst ohne diese vorher erlangte Kenntnis in die geistigen Verhältnisse der städtischen Arbeiterbevölkerung nicht hineinfinden würde. Wer dies tut, der wird sich auch in der Stadt klar und wird gleich wissen, wo der richtige Weg zu suchen sei, um zu seinem Ziele zu kommen.

Wenzel Holek.

(Schluß folgt.)

---

# Pantheismus oder Glaube an den persönlichen Gott?*)

Unser Thema führt uns mitten ins Zentrum des geistigen Kampfes der Menschheit, der im Kampf um Gott gipfelt. Es bezeichnet besser als manches andere Stichwort das tiefste Problem der bisherigen Menschengeschichte und ist sicher eine der zutreffendsten

*) Nach einem Vortrag.